

das ist sein großartigster Erfolg auf diesseitigem Gebiet — hat es durch seelische Wandlungen, die es in allen Schichten der antiken Gesellschaft zuwege brachte, indirekt und allmählich, von innen heraus, auch die Gesellschaftsformen wandeln helfen; es hat vor allem das Institut der Sklaverei innerlich ausgehöhlt und dadurch seine Aufhebung auf die wirksamste, ja allein mögliche Weise vorbereitet. Dies ist im wesentlichen die These, welche das Buch Dr. Kiefls vertritt vom VI. bis XII. Kapitel: Urchristentum und soziale Frage. Das soziale Grundproblem der Sklaverei zur Zeit der Entstehung des Christentums. Der angebliche proletarische Charakter des Urchristentums. Der ausschließlich religiöse Charakter der urchristlichen Bewegung. Die Staatsidee des Urchristentums. Die konservative Stellung des Urchristentums zu den sozialen Instituten des Staates. Das Christentum und die Aufhebung der Sklaverei.

Dieses Werk dürfte wohl die ganze Streitfrage über den sozialen Ursprung und Charakter des Urchristentums entscheiden und abschließen. Aber seine Bedeutung reicht noch weiter: es ist ein grundlegender Beitrag zu der gewaltigsten Frage und Aufgabe, die uns die Zukunft bringen mag: zu dem Problem „Sozialismus und Christentum“.

Peter Lippert S. J.

Bildende Kunst.

Beuroner Kunst. Eine Ausdrucksform der christlichen Mystik. Von Josef Kreitmaier S. J. 2. Aufl. gr. 8° (XII u. 94; 32 Tafeln). Freiburg 1914, Herder. M 4.—; geb. M 4.80. — Die Schönheit des menschlichen Antlitzes in der christlichen Kunst. Von Walter Rothe. Mit 165 Abbildungen. 1.—3. Tausend. gr. 8° (XII u. 166). Köln 1914, Bachem. M 7.—; geb. M 8.— Soldatengräber und Kriegsdenkmale. Herausgegeben vom k. k. Gewerbeförderungs-Amt. 4° (336) Mit zahlreichen Abbildungen. Wien 1915, Schroll und Co. Geb. M 10.— Führer und Helden. Federzeichnungen von Karl Bauer. Fol., in Mappe M 2.50. — Altfränkische Bilder. Prachtalender. 21. u. 22. Jahrgang. Mit erläuterndem Text von Dr. Theodor Henner. Schmal-Folio. Würzburg 1915 u. 1916, Stürz. Je M 1.— Helden der Bibel. Zehn Meisterwerke. Mit Begleitworten von Dr. Oskar Doering. 4° (24) München 1915, Verlag Glaube und Kunst. Geheftet M 1.50. — Kreuz und Schwert. Des Christentums Kampf und Sieg. Von Dr. Oskar Doering. Mit 11 Bildern alter und neuer Meister. 8° (30) Regensburg 1914, Pustet. Geheftet M 1.— Zeichnungen von Otto Hupp. 1. Heft: Deutsche Großbuchstaben. 2. Heft: Schriften und Ränder. 3. Heft: Ornamente. 4. Heft: Scherenspiele. Jedes Heft 28—30 Seiten. Regensburg, Manz. Jedes Heft M 2.— Die Kunst dem Volke. 20. Heft: Schlachtenmaler Theodor Horschelt. Von Dr. Hyazinth Holland. 40 Seiten mit 64 Abbild. 21. Heft: Die deutsche Burg. Von Dr. Oskar

Doering. 40 Seiten mit 69 Abbild. München 1915, Gesellschaft für christliche Kunst. Jedes Hest M 0.80

Wie alles Neue und aus den üblichen Geleisen Heraus tretende hat auch die Beuroner Kunst sich ihre Stellung erst nach harten Kämpfen erringen müssen. Man kann wohl sagen, daß die Zeit hinter uns liegt, wo sie die schärfsten Widersprüche und Angriffe erdulden mußte. Heute steht man ihr viel objektiver gegenüber, die Gründe für und gegen sind auf einen sachlichen Standpunkt geschoben worden, Haß und Enthusiasmus haben sich abgefühlt. So glaubte der Verfasser die Zeit gekommen, auf Grund der vorhandenen Vorarbeiten und eigener Studien eine Monographie über die Beuroner Kunst zu schreiben, ihr Wesen nach Möglichkeit zu ergründen, sie gegen landläufige Einwände zu schützen, das geistige Fundament, auf dem sie ruht, zu untersuchen. Ihre Wurzeln liegen nämlich viel tiefer als auf der Oberfläche der Ästhetik; sie greifen hinab in schwierige Probleme der Theologie und Liturgie, in das altehrwürdige, lautere Ideal des benediktinischen Geistes. Gerade diese Tiefe des Fundamentes verleiht der Beuroner Kunst jenen geheimnisvollen Zauber und mystischen Zug, jene Triebkraft, die den Baum über die Höhen der herkömmlichen christlichen Kunst in jene Regionen hinauswachsen läßt, wo sich der Himmel mit der Erde berührt. Daß nicht alle Werke der Beuroner Künstler diese Höhe erreichen, muß ja freilich zugestanden werden; weniger empfunden als nach den Grundgesetzen des „Kanon“ konstruiert, fehlt ihnen die Seele, ohne die ein echtes Kunstwerk nicht denkbar ist. Der Verfasser hat darauf hingewiesen, daß gerade bei solchen ins einzelne gehenden Konstruktionsgrundsätzen eine gewisse Gefahr für die Kunst besteht, insofern sie zu Äußerlichkeit und Schablone verleiten könnten. Nicht jeder ist eben wie P. Desiderius Lenz seiner innersten Natur nach auf den Kanon eingestellt, was doch nötig ist, um auf diesem Wege ein großer Künstler zu werden. Besondern Wert hat der Verfasser auf das Verständnis der hieratischen Kunstabsicht gelegt, wobei eine eingehende Zergliederung des Begriffes „Gottesdienstlichkeit“ nicht zu umgehen war. Überhaupt wollte die Schrift nur das Prinzipielle der Beuroner Kunst in Betracht ziehen und die historische Seite, soweit eine Berührung derselben nicht durch den Zweck geboten schien, außer acht lassen. Hier wird die zukünftige Forschung noch die Einzelheiten nachzutragen haben, wie die Scheidung von Meister- und Schülerarbeit, die bei dem Beuroner Schulbetrieb nach mittelalterlichem Muster unerlässlich ist, die Datierung der einzelnen Werke, die Zuweisung an die einzelnen Künstler usw. Aber alle diese Details rühren weder an das Wesen der Beuroner Kunst noch des Beuroner Geistes und konnten darum bei der vorliegenden Untersuchung unbeachtet bleiben.

Die früher bei Bachem erschienenen Werke Walter Rothes, Christus und Madonna in der bildenden Kunst, haben einen so weiten Leserkreis gefunden, daß der Verfasser zu einem dritten Buch dieser Art angeregt wurde. Freilich ist das Thema, dessen Durchführung dieser Band gewidmet ist, ungleich schwieriger als die Themen der beiden ersten Bände. Der Begriff Schönheit kann als formale Schönheit oder als Ausdrucksschönheit genommen werden. Ersteres ist

die konventionelle und mehr populäre Bedeutung des Wortes. Rothés hat sich entsprechend dem Zwecke seines Buches, das ja nicht wissenschaftlicher Forschung dient, sondern ein vornehmes Salonbuch sein will, in dem man gerne liest und blättert, im allgemeinen an die erstere Bedeutung gehalten, ohne die Ausdrucksschönheit ganz außer acht zu lassen. Bei dieser Abgrenzung des Gebietes war es selbstverständlich, daß die Kunst der Südländer, denen das Formal-Schöne immer als höchstes Ideal vor Augen schwebte, eine reichere Ausbeute bot als die nordische Kunst mit ihren Ausdruckstendenzen. Beim Formal-Schönen spielt nun freilich der subjektive Geschmack eine große Rolle. So ist es nicht zu verwundern, wenn mancher Leser nicht mit jedem Werturteil des Buches übereinstimmt. Referent möchte zum Beispiel nicht ohne weiteres den Satz unterschreiben, daß die nordische Kunst bewußt und völlig auf das Ideal der Formschönheit verzichtete (S. 24), ein Satz, den der Verfasser übrigens selbst durch manche der nordischen Kunst entnommene Schönheitsbeispiele widerlegt. Gerade die alt kölnische Malerschule hatte sich ein gewisses, allerdings typisches Anmutsideal gebildet. Bei den Rinderköpfen hätte der hübsche Jesusknaue aus Michelangelos Madonna von Brügge Erwähnung verdient (S. 11). Anderseits wird es schwer, z. B. bei manchen Köpfen Albrecht Dürers, noch jene Schönheitszüge zu entdecken, die der Verfasser hervorhebt. Schon diese wenigen Andeutungen dürften zeigen, ein wie weites Spielfeld das subjektive Empfinden bei einem solchen Thema hat. Aber gerade darum hat das Buch für denkende Menschen seinen Wert, da es nicht sklavische Unterwerfung des eigenen Geschmackes unter den des Verfassers verlangt, sondern zu selbständigem Urteil anregt.

„Grabmäler müssen immer unmittelbaren Zusammenhang mit der Erde haben, mit dem Laften, mit dem Vergehen, Denkmale dagegen etwas Hochstrebendes Befreiendes und in den Himmel Ragendes sein. Grabmale sollen hinunter wirken, Denkmale hinauf wirken. Grabmale sind Erinnerungen an Menschen, Denkmale eigentlich Erinnerungen an Ideen.“ Diese Worte, mit denen Professor Strnad das Buch einleitet, können doch wohl nicht als Kanon für die Ausführung von Grab- und Denkmälern angesehen werden, mag auch immerhin ein Wahrheitskern in ihnen stecken. Das Buch enthält ja auch selbst Abweichungen von diesen Grundsätzen. Warum sollte auch ein Grabmal nicht eine Erinnerung an eine Idee sein können — das Kreuz ist ja stets eine solche — und ein Denkmal eine Erinnerung an Menschen? Das Buch, zu dem auch begabte Kunstgewerbeschüler Entwürfe in großer Zahl beigezeichnet haben, will nicht ein Vorlagewerk sein — die zumeist schematischen, nur andeutenden Zeichnungen schließen das schon aus —, sondern es soll den Künstlern Anregungen geben und auf die Unerforschlichkeit möglicher Ausführungen hinweisen. Auf die Umgebung der Monumente ist mit Recht ein großes Gewicht gelegt. Da diese fast in jedem Fall eine eigenartige ist, werden auch die Grab- und Denkmäler entsprechend zu modifizieren sein. Mag man auch etlichen Skizzen wenig Geschmack abgewinnen können, so bleibt das Buch als Ganzes doch eine sehr wertvolle Leistung, und es wäre zu wünschen, daß es fleißig zu Rate gezogen würde.

In einer wahren Flut von Photographien, Autotypien, Farbendrucken werden die Bildnisse unserer beliebtesten Helden verbreitet. Den meisten dieser Bilder fehlt der künstlerische Zug. Da berührt es um so wohlthuender, die vorliegenden Federzeichnungen zu durchblättern und sich an der Charakterisierungsarbeit und der prachtvollen Strichtechnik des Künstlers zu erfreuen. Jedes Blatt ist in seiner Art ein Meisterwerk, und wenn es auch nicht überall gelingen konnte, große geistige Züge herauszuarbeiten, so liegt das nicht am Künstler, sondern an den Originalphysiognomien, die nicht willkürlich ins Heroische übersezt werden dürfen, ohne die Wirklichkeit zu beleidigen. Aber auch in solchen Fällen entschädigt der Zeichner durch sein virtuosos technisches Vermögen. So ist zu hoffen, daß diese Blätter die Schundware verdrängen helfen, die in Stadt und Land feilgeboten wird.

Wir sind es längst gewohnt, in dem Kalenderwerk „Altfränkische Bilder“ mit seiner verschwenderischen Zugausstattung eine typographische Musterleistung zu bewundern. Auch diese Jahrgänge zeigen sich ihrer Vorgänger würdig. Titelbild, Schrift, Umrahmung, Illustrationen zeigen erlesensten Geschmack. Vielleicht könnte man noch wünschen, daß die Buchstaben der Überschriften derselben Typengattung entnommen würden wie der Text. Wertvoll sind auch die erläuternden Aufsätze Henners über fränkische Kunst- und Kulturgeschichte.

Doering bietet in einem hübschen Hefchen Helbenjzenen aus der Heiligen Schrift in Wort und Bild. Rechts ist das Bild, links der Begleittext, der die Szene selbst und das gegenüberstehende Kunstwerk erläutert. Originell und ansprechend. Ähnlichen Charakter, wenn auch in anderer buchtechnischer Anordnung, zeigt das Schriftchen „Kreuz und Schwert“ von demselben Verfasser, das gleichfalls freundliche Empfehlung verdient.

Otto Hupp ist wohl einer der bedeutendsten Zeichner für Kunstgewerbe und Typographie. Viele seiner Arbeiten, wie z. B. die herrliche Schrift „Liturgisch“, haben Weltruf erlangt. Es war darum ein dankenswerter Entschluß des Meisters, durch Herausgabe der wichtigsten Zeichnungen in billigen und bequemen Hefen zur Förderung des Geschmackes beizutragen und dem strebsameren Handwerker leicht zugängliches Vorlagematerial zu verschaffen. Man muß diese Schriftgattungen, Ornamente und Zierleisten studieren, um zu sehen, wie sie stilistisch einheitlich gedacht und bis ins kleinste durchgeführt sind. Ein ganz reizendes Hefchen ist das vierte mit den Scherenspielen, dessen pädagogischer Wert nicht hoch genug angeschlagen werden kann. Mit einem Stückchen Papier und einer Schere kann man die prächtigsten ornamentaln Gebilde hervorzaubern. Der Manzschke Verlag hat für vornehme Ausstattung Sorge getragen.

Mit Freude benützen wir die Gelegenheit, wieder einmal auf die so dienstvolle Sammlung „Die Kunst dem Volke“ hinzuweisen, auf die wir Katholiken stolz sein können. Die künstlerische Ausstattung ist so hervorragend, daß sie von keinem ähnlichen Unternehmen überboten wird. Dazu ist der Preis so gering, daß man füglich staunen muß, wie sich um die wenigen Pfennige so

Gebiegenes leisten läßt. Es ist darum eine Ehrenpflicht der Katholiken, das Unternehmen zu fördern, und es sollte in allen Deutsch sprechenden Ländern keine Privat- oder Vereinsbibliothek geben, die nicht auf die Hefte abonniert ist. Die bisher erschienenen Nummern enthalten nicht weniger als 1200 meist sehr große Abbildungen und kosten zusammen nur Mark 16.80. Es hat bisher in der Tat noch kein buchhändlerisches Unternehmen den Beruf, die Kunst zu popularisieren, so gut erfaßt und entsprechendere Mittel ergriffen als unsere Sammlung. Alles, was aus dem Gebiete der alten und neuen Kunst weitere Kreise interessieren muß, findet hier sachverständige Bearbeiter und reichen Bilderschmuck. Man wird es besonders begrüßen, daß zwei der neuesten Hefte „Schlachtenmaler Theodor Horschelt“ und „Die deutsche Burg“ so zeitgemäß gewählt sind.

Josef Freitmaier S. J.